

**Grzegorz Jaśkiewicz**

Rzeszów

## **DDR UND ERINNERUNGSSTRATEGIEN OSTDEUTSCHER AUTOREN UND AUTORINNEN IN LITERARISCHEN TEXTEN NACH 1990**

### **ABSTRACT**

#### **GDR and Remembrance Strategies of East German Authors in Literary Texts after 1990**

The paper presents memory strategies of East German authors in literary texts after 1990. It involves mainly young authors and texts with the autobiographical background. It addresses, in particular, the question of Ostalgie, which was used in the 1990s to give the impression that the GDR would be remembered nostalgically. The transfiguration of the image is a reminder of the possible strategies and constitutes part of the collective memory. A critical confrontation with the German Democratic Republic is missing.

**Key words:** GDR, collective memory, Ostalgie

Nach 1990 verzeichnet man in dem östlichen Teil Deutschlands einen in der ehemaligen DDR nie gesehenen<sup>1</sup> Autobiographie-Boom<sup>2</sup>. Aufgezeichnet werden verschiedene Lebensläufe mit einem Hintergrund – der DDR. Die Erinnerungskonjunktur hält weiterhin an. Aus ihr lassen sich diverse Erinnerungsstrategien ablesen. Es fällt nur schwer, die Antriebsmomente für diese Flut an Memoiren, Erinnerungen, die hier mit dem Begriff Autobiographie umschrieben sind, zu nennen. Frank Hoffmann (2011:275) verweist auf das Erinnerungstabu nach 1945. Er fragt, ob an die Stelle des kommunikativen Beschweigens einer ungeheuerlichen Vergangenheit das rauschhafte Zureden einer tragischen Erfahrung trete. In der Tat: Nimmt man die Palette der Autorennamen unter die Lupe, so ist leicht zu ersehen, dass es sich um Menschen/Autoren handelt, die berühmt, bekannt, berüchtigt, aber auch völlig unbekannt sind. Auch ihre Profession ist recht unterschiedlich und es sind nicht etwa allein Künstler und Literaten, was im Zusammenhang mit

<sup>1</sup> Zu den Gründen vgl. u. a. (Lokatis 2014).

<sup>2</sup> Das Projekt „Erinnerung – Erinnerungen. Die autobiographische Dimension der DDR“, das am Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum läuft, registriert ca. 1200 autobiographische Publikationen aus dem Themenbereich DDR.

literarischem Genre der Autobiographie wohl primär konnotiert wird. Vertreten sind dabei buchstäblich alle möglichen Schicksale und Lebensläufe, ganz nach der Meinung Roy Pascals, welcher in der Autobiographie eine unerschöpflich interessante Quelle an Informationen über den Autor und die Zeit finde. Pascal schrieb: „Selbst an den Berichten ganz unbedeutender Leute kann man seine Freude haben, und nicht nur um dessentwillen, was sie uns erzählen, auch um ihrer selbst, ihrer menschlichen Art willen.“ (Pascal 1965:208). Die Fülle an autobiographischen und autobiographisch fundierten Quellen nach 1990 bestätigt diese Annahme und ist „ein wertvolles Korrektiv für die Geschichtsschreibung“ (Pascal, ebd.). Pascal hebt noch die Tatsache hervor, dass der Leser „ständig erstaunt, erfreut, vielleicht erschrocken, auf jeden Fall unterrichtet über die Mannigfaltigkeit menschlicher Existenz, die Vielfalt an Persönlichkeiten oder Tatsachen“ (ebd.) ist, wenn man individuelle, anscheinend unbedeutende Lebensbeschreibungen liest. Darin sollte man auch den Wert aller autobiographischen Schriften nach 1990 sehen.

Nachfolgend soll versucht werden, die wichtigsten Erinnerungsschriften und auch Erinnerungsstrategien exemplarisch zu nennen und diese in einem breiteren Zusammenhang der Autobiographistik nach 1990 aufzuzeigen.

## I

Nach 1990 galt besonderes Interesse des Publikums u. a. den Autoren, die ehemalige SED-Größen waren, wie etwa Hermann Axen<sup>3</sup> (1916-1992) – „Ich war ein Diener der Partei. Autobiographische Gespräche mit Harald Neubert“ (1996), Erich Buchholz (\*1927) – „Dem Unrecht wehren“ (2006), Manfred Gerlach (1928-2011) – „Mitverantwortlich. Als Liberaler im SED-Staat“ (1991), Kurt Hager (1912–1998) – „Erinnerungen“ (1996), Erich Honecker (1912-1994) – „Moabiter Notizen“ (1994), Hermann Kant (\*1926) – „Abspann“ (1991)<sup>4</sup>, Egon Krenz (\*1937) – „Wenn Mauern fallen. Die friedliche Revolution. Vorgeschichte, Ablauf, Auswirkungen“ (1990) und „Herbst ’89. Mit einem aktuellen Text“ (2009), Günter Mittag (1926–1994) – „Um jeden Preis. Im Spannungsfeld zweier Systeme“ (1991), Hans Modrow (\*1928) – „Aufbruch und Ende“ (1991) und „Ich wollte ein neues Deutschland“ (1998)

---

<sup>3</sup> Die in diesem Beitrag angeführten Auflistungen stehen immer in alphabetischer Reihenfolge. Es sind demzufolge Abweichungen in Chronologie vorhanden.

<sup>4</sup> Hermann Kant soll mit diesem Buch auch der weiteren Gruppe von DDR-Autoren der Autobiographien zugeordnet werden. Da ich aber in „Abspann“ hauptsächlich ein Forum zeitgenössischen Engagements und eine Verteidigungs- und Erläuterungseffekte fördernde, publizistisch-literarische Grundlage, von dem ehemaligen Parteifunktionär geschrieben, sehe, lasse ich Hermann Kants Buch in dieser Gruppe stehen.

oder Günter Schabowski (1929–2015) – „Der Absturz“ (1991), und „Wir haben fast alles falsch gemacht. Die letzten Tage der DDR. Günter Schabowski im Gespräch mit Frank Sieren“ (2007)<sup>5</sup>, und Günther Sarges (\*1930) – „Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich“ (2013).

Ich sehe hier mindestens zwei Momente, die das Interesse des jeweiligen Verlags an der Verlegung von Erinnerungen des jeweiligen Machthabers sowie das Interesse des Lesepublikums an diesen Texten konstituieren. Es sind erstens der Wille der ehemaligen Großen, ihre Handlungen und die Zeitumstände aus ihrer Perspektive zu schildern und zu erklären und zweitens: der Wille des Lesepublikums, hinter die Kulissen der DDR-Macht zu schauen. Beide Impulse fußen auf dem bisher geltenden Taburecht: die Macht war eine autonome Kraft, die den gemeinen Menschen unerreichbar blieb. Mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems kommt die Zeit der Abrechnung mit den DDR-Bonzen wie auch mit dem ganzen System. Die ehemaligen Bonzen schildern dagegen die nicht weit zurück liegende Geschichte aus ihrer Perspektive und nicht selten setzen sich selbst ins rechte Licht. Exemplarisch stehen hier zwei Texte: Hermann Kants „Abspann“ (1991) und Günther Sarges „Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich“ (2013).

Hermann Kant bewies sein literarisches Talent bereits in der DDR. Er war aber dort auch hoher Parteifunktionär, SED-Abgeordneter der Volkskammer der DDR, Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR und dessen Vize- und später Präsident. Mit der Autobiographie „Abspann“ wollte er seine „Version dieses Zeitraums DDR“ abliefern (Kant 1990:160). Klussmann (2007:14) urteilt eindeutig über diesen Vorsatz und diese „Erinnerungen an meine Gegenwart“ (so ist der Untertitel von „Abspann“ Kant): es sei ein Versuch Kants „Position, sein Verhalten und sein Handeln in der DDR in ein helles und freundliches Licht zu rücken“. De Bruyn verweist auf Hastigkeit, mit der das Buch geschrieben ist, und auf eine seltsame Struktur von drei Büchern in einem: „einem überflüssigen, einem ärgerlichen und einem guten“ (de Bruyn 1991). Was ist also aus einer Autobiographie geworden? Eine Plattform zur Bekämpfung der politischen Gegner. Etwa ab dem 15. Kapitel gibt es in „Abspann“ in überwiegender Anzahl Reaktionen auf die aktuellen Geschehnisse. Diese werden dazu auch mit dem entsprechenden Datum markiert. Sein Buch – „Abspann“ – ist nun eine gute und geeignete Alternative, auf Herausforderungen in Massenmedien sowie Anschwärmungen, Vorwürfe, Versuche, die Wahrheit polemisch geltend zu machen, in literarischer, teilweise vorgefertigter, Form zu reagieren. Den Erwartungen des Lesepublikums an Autobiographien ist das Buch nicht gerecht geworden: die

---

<sup>5</sup> Unter den genannten Autoren ist Schabowski derjenige, der in seinen autobiographisch fundierten Büchern zu der DDR auf Distanz ging. Er ist im Oktober 2015 gestorben.

Fakten aus dem Leben des Autors (hier u. a. seine Zusammenarbeit mit der Stasi) wie auch interessante Tatsachen aus der DDR werden barock zugedeckt und der Erzählfluss wird „von assoziativen Ausflügen unterbrochen, die oft ins Schwatzhafte ausufernd“ (Andress 1994:4).

Eine Reaktion auf das Gewesene ist auch das Buch Günther Sarges „Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich“ (2013). Es sind eher Memoiren, denn im Vordergrund steht die DDR und erst danach kommt die Person des Ich-Erzählers zur Geltung. In Karl Wilhelm Fricke's Besprechung des Buches (FAZ:18.07.2013) liest man folgende Worte: „Rechtstatsachenforschung sind Sarges Memoiren wenig ergiebig. Er erwähnt ein paar Strafprozesse, skizziert strukturelle und personelle Details aus der DDR-Justizgeschichte. Das ist alles. Seine Erinnerungen entwertet er selbst durch Agitation und Apologetik.“ Sarge zeigt die DDR tatsächlich recht affirmativ, etwa als „Rechtsstaat [...] sozialistischer Prägung“. Die Ereignisse am 17. Juni 1953 nennt er „einen Spuk“ (Sarge 2013:57) und rechtfertigt den Einsatz der Roten Armee in Berlin mit der Kontrollratsdirektive 18 vom 12. Oktober 1946. Ich nenne nur wenige Beispiele, denn es handelt sich in diesem Aufsatz um eine Aufzeigung möglicher und bestehender Erinnerungsstrategien. Eine von denen ist zwischen Kants „Abspann“ und Sarges „Im Dienste des Rechts“ aufgespannt und ihre Merkmale konstituiert die Autorschaft und ihre prominente Stellung in der DDR. Erinnert wird an die Zeiten des Arbeiter- und Bauernstaates und die eigene Version dieser Zeit wird auch dargeboten.

## II

Eine andere Gruppe von Autobiographien nach 1990 bilden Künstlerautobiographien. Das Jahr 1990 brachte nicht nur eine politische Wende in Form von Vereinigung und Umwertung vieler bisher geltender Werte mit sich, sondern es brachte auch eine Zeit, in der mit der DDR (aus diversen Gründen) abgerechnet wurde. Die oben genannte Gruppe von Publikationen schöpfte ihr Bestehen aus dem dialektisch angelegten Konzept einer Antithese, der eine Synthese entwachsen sollte. Bereits 1988<sup>6</sup> ist die Autobiographie Stephan Heyms mit dem Titel „Nachruf“ erschienen, in der außer dem Autor selbst auch die DDR zum Vorschein kamen. Die Wende und die Vereinigung schaffen die Zeit der staatlichen Zensur ab und es lassen sich auch weitere literarische Texte aufzeichnen, die dem Genre der Autobiographie und der hier

---

<sup>6</sup> Allerdings nur in Westdeutschland. Heym, Stefan (1988): *Nachruf*. München: Bertelsmann Verlag.

angesagten und anvisierten Zeit nach der Vereinigung entsprechen. Dazu zählen u. a.<sup>7</sup> Sascha Andersons (\*1953) „Sascha Anderson“ (2002), Günter de Bruyn (\*1926) mit „Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin“ (1992) und „Vierzig Jahre: Ein Lebensbericht“ (1996), Elfriede Brüning (1910-2014) „Und außerdem war es mein Leben. Aufzeichnungen einer Schriftstellerin“ (1994), Hanns Cibulka (1920-2004) „Am Brückenwehr. Zwischen Kindheit und Wende“ (1994)<sup>8</sup>, Heinz Czechowski (1935-2009) „Die Pole der Erinnerung“ (2006), Adolf Endler (1930-2009) „Tarzan am Prenzlauer Berg. Sudelblätter 1981-1983“ (1994) sowie „Nebbich. Eine deutsche Karriere“ (2005), Fritz Rudolf Fries (1935-2014) „Diogenes auf der Parkbank. Erinnerungen“ (2002), Wolfgang Harich (1923-1995) „Ahnenpass. Versuch einer Autobiographie“ (1999), Werner Heiduczek (\*1926) „Die Schatten meiner Toten“ (2005), Walter Janka (1914-1994) „Schwierigkeiten mit der Wahrheit“ (1990), „Spuren eines Lebens“ (1991) und „... bis zur Verhaftung. Erinnerungen eines deutschen Verlegers“ (1992), Erich Loest (1926-2013) mit „Die Stasi war mein Eckermann: Das Leben mit der Wanze“ (1991)<sup>9</sup> und „Der vierte Zensor. Der Roman ‚Es geht seinen Gang‘ und die Dunkelmänner“ (2003), Sarah Kirsch (1935-2013) „Kuckuckslichtnelken“ (2006), Uwe Kolbe (\*1957) „Die Situation. Eine Geschichte vom Prenzlauer Berg“ (2006), Stephan Krawczyk (\*1955) „Der Himmel fiel aus allen Wolken. Eine deutsch-deutsche Zeitreise“ (2009), Helga Königsdorf (1938-2014) „Landschaft in wechselndem Licht“ (2002), Rita Kuczynski (\*1944) „Mauerblume. Ein Leben auf der Grenze“ (1999), Günter Kunert (\*1929) „Erwachsenenspiele“ (1997), Jan Josef Liefers (\*1964) „Soundtrack meiner Kindheit“ (2009), Heiner Müller (1929-1995) mit „Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen“ (1992), Frank Schöbel (\*1942) „Frank und frei. Die Autobiographie“ (1998), Klaus Schlesinger (1937-2001) „Fliegender Wechsel. Eine persönliche Chronik“ (1990), Wolfgang Schreyer (\*1927) „Der zweite Mann. Rückblick auf Leben und Schreiben“ (2000), Joachim Seyppel (1919-

<sup>7</sup> Die nachstehende Aufzählung von Künstlerautobiographien erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Allerdings wurde hier viel Mühe gegeben, autobiographische Texte ostdeutscher Autoren: Schriftsteller, Dichter, Maler, Musiker und Schauspieler zusammenzutragen. Ausgeschlossen sind indes Texte von Publizisten, Journalisten etc. Auch Texte, die Tagebücher oder Dokumentationen, Reden oder Briefe sind, auch wenn sie ihrer Natur nach als persönliche Dokumente angesehen werden, fanden hier keine Anerkennung. Das gleiche gilt auch für autobiographisch fundierte Romane und Erzählungen.

<sup>8</sup> Hanns Cibulka ist eher für seine zahlreichen Tagebuchpublikationen bekannt.

<sup>9</sup> 1989 ist Loests Buch „Durch die Erde ein Riß. Ein Lebenslauf“ erschienen, das Loests Autobiografie zwischen seinem zehnten und vierzigsten Lebensjahr ist und bereits 1980 als Manuskript abgeschlossen wurde, aber damals zeigte sich kein DDR-Verlag daran interessiert, das Buch zu publizieren.

2012) „Schlesischer Bahnhof. Erinnerungen“ (1998)<sup>10</sup>, Armin Stolper (\*1934) „Lausitzer Bekenntnisse“ (1992), „Wir haben in der DDR ein ganz schönes Theater gemacht“ (1999), „Siebzigjährig. Dramaturg auf Lebenszeit“ (2004), „Meine geliebte stolze Republik. Aus den Notizbüchern eines DDR-Bürgers“ (2007) und „Beaujolais und Bücher“ (2009), Walter Womacka (1925-2010) „Farbe bekennen. Erinnerungen eines Malers“ (2004), Herrmann Zschoche (\*1934) „Sieben Sommersprossen und andere Erinnerungen“ (2002), Gerhard und Ingrid Zwerenz (1925-2015 und \*1934) „Sklavensprache und Revolte. Der Bloch-Kreis und seine Freunde in Ost und West“ (2004).

Was alle diese Bücher verbindet, mit wenigen Ausnahmen, ist der Jahrgang der Autoren: Bis auf drei sind alle vor dem 2. Weltkrieg geboren. Es ist also eine Generation, die die Erfahrung des Krieges durchmachte, manche auch die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen durchlebten. Danach kam die Zeit der DDR und der Erfahrungshorizont war für die meisten (wenn auch nicht für alle) die DDR. Damit rückt die DDR in den Mittelpunkt der literarischen Betrachtung, denn in den meisten Fällen erweist sich eben der Arbeiter- und Bauernstaat als ausschlaggebend für die Gestaltung der künstlerischen Karriere, bzw. der künstlerischen Fortschritte. Unzertrennlich sind demnach der jeweilige Autor und die DDR zu betrachten.

Zwerenz ist von den genannten Autoren derjenige, der am kürzesten in der DDR blieb und die DDR bereits 1958 verließ. So gilt auch seine (und seiner Frau) Autobiographie „Sklavensprache und Revolte“ mehr dem deutschen Philosophen Ernst Bloch, dessen Student Zwerenz selbst in Leipzig war. Das Ehepaar Zwerenz schildert also Geschichten um Bloch und bekundet seine große Faszination von ihm und eine Liebe für ihn<sup>11</sup>. Die DDR, die sich in diesem Buch blicken lässt, ist die DDR aus der Zeit des Stalinismus und des kurzen Tauwetters. Doch ist die Narration Bloch und seinem Phänomen gewidmet<sup>12</sup>. In den anderen Texten ist die Korrelation zwischen dem Autor und der DDR deutlich. In Heiner Müllers „Krieg ohne Schlacht“ verweist bereits der Untertitel „Leben in zwei Diktaturen“ auf die DDR. Damit wird eine Aneinanderreihung von zwei politisch-gesellschaftlichen Systemen: dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus geschaffen. Der Teil des Buches,

---

<sup>10</sup> Joachim Seyppel siedelte 1972 in die DDR über und bereits 1979 erhielt er das Ausreisevisum in die BRD. 1982 wurde er von der DDR ausgebürgert.

<sup>11</sup> Jörg Drews betrachtet das Buch von G. und I. Zwerenz kritisch in seiner Besprechung in der Süddeutschen Zeitung vom 6.05.2004, indem er behauptet, es werde in dem Buch schwadroniert und nicht denkend gearbeitet. Er spricht aber dem Buch auch einen lehrreichen Vorteil nicht ab, an interessanten Inhalt an Anekdoten über Bloch und seinen Aussagen reich zu sein.

<sup>12</sup> „Der Widerspruch. Autobiographischer Bericht“ von Gerhard Zwerenz (1974) behandelt ausführlicher die Stalinismus-Ära, aber mit gleicher Angriffslust auch die Zwerenzsche Zeit im Westen.

der der Beschreibung der Nazizeit gewidmet ist, nimmt ca. 1/10 des Gesamtumfangs ein und ist mit vielen Szenen aus dem Familienleben, zahlreichen Informationen über die Gegend, die Leute und Ereignisse gefüllt. Dagegen ist der Teil, welcher der nachfolgenden Diktatur gewidmet ist, konsequenterweise viel umfangreicher, da die DDR 41 Jahre seines Lebens beanspruchte. Die DDR-Diktatur ist das eigentliche Fundament der Erinnerung Müllers, denn nichts geschieht in seinem Leben, ohne auf die sozialen und politischen Verhältnisse in diesem Staat zu rekurrieren. Und so bezieht er sich u. a. auf die Zwangsvereinigung SPD-KPD, die Aufbaujahre in der DDR, den 17. Juni 1953, DDR-Verlage und Germanistik, die Biermann-Affäre, außer den mannigfaltigen persönlichen Erinnerungsfetzen. Müller behauptet: „Und natürlich ist eine Diktatur für Dramatiker farbiger als eine Demokratie. Shakespeare ist in einer Demokratie undenkbar. Die DDR war in dieser Phase eine gut ausbalancierte Monarchie.“ (Müller 1992:112)

Die Ereignisse, an die erinnert wird, sind ein reicher Fundus aller Autobiographien. 17. Juni 1953 ist beispielweise als fester Punkt in jeder DDR-Geschichtsschreibung präsent. Auch in den vorliegenden Autobiographien erweist er sich von Bedeutung für die Autoren, die diese Ereignisse kommentieren und aus ihrer Perspektive zeigen. So ist dieser Volksaufstand für Heiduczek nur der Ausdruck des tobenden Mobs (vgl. Heiduczek 2005:128). An Czechowski geht der Aufstand vorbei. Er beobachtet nur vorbeifahrende Lastkraftwagen mit Aufschriften „Wir streiken“ und muss seine Arbeit abbrechen und nach Dresden zurückkommen (vgl. Czechowski 2006:68). Er weiß auch noch zu konstatieren, dass zu dem „Arbeiteraufstand“ (ebd.:56) „die instabile Ernährungslage der DDR nicht wenig“ (ebd.) beitrug. Für Heiner Müller hat der 17. Juni 1953 auch noch eine andere Bedeutung. Er meint, solange man die Forderungen am 17. Juni nicht verwirklichen konnte, so war auch die Umsetzung der ideologischen, sozialistischen Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht möglich. Es ist doch klar, die Intervention der Roten Armee unterband eine mögliche Neugestaltung des Arbeiter- und Bauernstaates, wobei diese historisch auch nicht belegbar erscheint, denn bekanntlich sind Aufstände und Reformmöglichkeiten in dieser Zeit (Ungarn und Polen 1956) doch auf der Strecke geblieben, ohne das System in seinen eben unverbesserlichen Grundzügen geändert zu haben.

Hier kommen also nur drei Beispiele einer möglichen Betrachtung eines gewesenen Ereignisses. In allen Büchern tritt jedoch diese individuelle Perspektive der historischen Betrachtung der Dinge hervor. Was am interessantesten vorkommt, ist die Stasi und die persönliche Geschichte mit ihr. Hermann Kurzke weist in seiner Besprechung von Fries' Autobiographie

„Diogenes auf der Parkbank“ darauf hin: „Verdrängung ist eine starke, oft eine elementare Macht. Sie steht im Dienste des egozentrischen Lebenswillens und unterwirft alles, was ihr entgegensteht: Einsicht und Vernunft, Schuldbekennnis, Reue und Scham. So unverfroren wie hier tritt sie allerdings nur selten auf.“ (Kurzke 2002) Kurzke meint auch, dass von Kant („Okarina“), Anderson („Sascha Anderson“) und Fritz Rudolf Fries („Diogenes auf der Parkbank“) keine Wahrheit zu erfahren sei. In anderen Autobiographien wird über die Stasi gesprochen, über Anwerbungsversuche, Beschattung, Leiden und gesteuerte Lebens- und Karrierewege. Das Stasi-Motiv ist in diesem Zusammenhang auch ein Fühler der eigenen Verantwortung. In Czechowskis Autobiographie ist die Stasi stets vertreten, aber als eine Macht, der manche verfallen sind. De Bruyn unterhielt Stasi-Kontakte, die ihm erst nach der Akteneinsicht in ihrem vollen Ausmaße bewusst wurden. Er schreibt „Ohne Kenntnis der Akten hätte ich diese Episode anders berichtet.“ (de Bruyn 1996:192) Müller erwähnt mit keinem Wort seine Stasi-Verwicklungen. Für Heiduczek sind Stasi-Protokolle ein Gedächtnisreservoir. Und Loests autobiographische Texte sind eine generelle Schilderung von Stasi-Untaten an einem exemplarischen Fall.

Fast allen autobiographischen Texten ist eine Selbstbespiegelung, was ja der Natur der Autobiographie entspringt, charakteristisch. Es sind aber viele, die „der Kategorie schnell gefertigter Rechtfertigungs- oder Anklageliteratur“ (Cosentino 2001) zugeordnet werden können. So sind auf jeden Fall Texte aus der ersten Hälfte der 1990er Jahre anzusehen. In ihnen mangelt es nicht an Enthüllungen und Anekdoten, Selbstbekenntnissen und Selbsterkenntnissen, aber auch Vergessen, Verdrängen und Verschweigen. Die Wahrhaftigkeit, die der Leser beim Lesen einer Autobiographie erwarten kann, ist oft nicht gegenwärtig. De Bruyn: „Will man beim Schreiben wahrhaftig sein, sind Überraschungen mit sich selbst immer möglich. Auf die oft verschönenden oder verfälschenden Erinnerungen allein kann man sich nicht verlassen, man muß sie zu erweitern oder auch zu erwecken versuchen, denn schlafende Erinnerung gibt es auch. Nie darf man gegen sie das Mißtrauen verlieren, muß sie wenn möglich, überprüfen und korrigieren“ (de Bruyn 1995:42). Besonders, wenn man – wie de Bruyn – wenig Vertrauen in sein Gedächtnis hat. Das ist eine sehr aufrichtige Umgangsweise mit dem Vorsatz, eine Autobiographie zu schreiben, und verspricht, ja geradezu versichert, eine gut fundierte Erinnerungsstrategie. Will man vielen Autoren den guten Willen nicht absprechen, so sind Verdrängungen auch ein wichtiger Teil der Selbststilisierung. Auch Autobiographien, die viele Jahre nach der Wende geschrieben worden und erschienen sind, sind von diesem Mechanismus der Selbstdarstellung und Selbststilisierung nicht frei. Im Großen und Ganzen

resultiert diese Haltung aus dem schwierigen Verhältnis zwischen dem jeweiligen Autor und der DDR, denn vor diesem Hintergrund wird über das jeweilige Leben erzählt.

### III

Mit Verdrängung hat man dagegen im Falle der letzten Gruppe von autobiographischen Werken überhaupt nicht zu tun. Es sind Texte der jüngsten Generation der ostdeutschen Autoren. Bewusst wurde hier der Begriff „ostdeutsche Autoren“ verwendet, denn sie sind alle Ende 1960er und in den 1970er Jahren in der DDR geboren, aber ihr schriftstellerisches Leben begann erst im vereinigten Deutschland. Es handelt sich primär um Autoren wie Jens Bisky (\*1966) – „Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich“ (2004), Jakob Hein (\*1971) – vor allem „Mein erstes T-Shirt“ (2000), Jana Hensel (\*1976) – „Zonenkinder“ (2002), Sascha Lange (\*1971) – „DJ Westradio“ (2007), Maxim Leo (\*1970) – „Haltet euer Herz bereit. Eine ostdeutsche Familiengeschichte“ (2009), Claudia Rusch (\*1971) – „Meine freie deutsche Jugend“ (2003), Jana Simon (\*1972) – „Denn wir sind anders. Geschichte des Felix S.“ (2002) und „Sei dennoch unverzagt“ (2013)<sup>13</sup>, Michael Tetzlaff (\*1973) – „Ostblöckchen. Neues aus der Zone“ (2004), Daniel Wiechmann (\*1974) – „Immer bereit! Von einem Jungen Pionier, der auszog, das Glück zu suchen“ (2004).

Das Fundament ihres literarischen Werdegangs bildet – freilich – die DDR und in ihren Texten greifen sie oft den DDR-Stoff auf, allerdings auf eine sonderbare Weise. Da sie in die dunklen DDR-Geschichten nur wenig verwickelt waren – sie waren einfach zu jung<sup>14</sup>, ist die DDR für sie ‚nur‘ ein Land, in dem sie ihre Kindheit und Jugend verlebt haben. Der gemeinsame

---

<sup>13</sup> Zwar sind die beiden genannten Bücher keine Autobiographien im strengsten Verständnis des Begriffs, dennoch werden sie hier von mir genannt, weil sie autobiographisch fundiert sind. „Denn wir sind anders“ behandelt die Lebensgeschichte eines früheren Freundes der Autorin aus der Kindheitszeit, der sich im Gefängnis Leben genommen hat. Die DDR und das vereinigte Deutschland bilden den Hintergrund für das Dargestellte. Das zweite Buch enthält Gespräche mit Christa und Gerhard Wolf, deren Enkelin Jana Simon ist. Die DDR ist in diesem Buch erklärlicherweise stets anwesend.

<sup>14</sup> Jens Bisky ist Sohn des ostdeutschen Politikers, Lothar Bisky, der lange Zeit die PDS, die Nachfolgepartei der SED in der DDR anführte, in der DDR SED-Mitglied war und sich in das politische, soziale und wissenschaftliche Leben engagierte. Jakob Hein ist Sohn des prominenten Schriftstellers Christoph Hein und Jana Simon ist Enkelin von Christa Wolf. Diese Herkunft prädestiniert sie geradezu dafür, über ihr Leben, ihre Eltern, ihr Aufwachsen in der DDR zu schreiben.

Nenner ist insofern für alle eine Generation, die sie bilden, eine Generation, deren Reifung mit dem Fall der DDR zu Ende geht. So wird das Ende der DDR metaphorisch zum Ende ihrer für unschuldig angesehenen Kindheit und Jugend. In allen Texten wird die Wende somit zu einer persönlichen Zäsur. Die meisten Autoren gehen dann ins Ausland, bzw. nach Westdeutschland, sie studieren, nehmen Arbeit auf und etablieren sich in der neuen Situation. Das ist eigentlich allen eigen. Richard Kämmerlings (2002:108) konstatiert in seinem Beitrag Folgendes: „Denn wer, wenn nicht die früheren Bürger der DDR haben allen Anlaß zu einer Recherche in eigener Sache. Mit der Wiedervereinigung verschwand nicht einfach nur ein Staat und eine Gesellschaftsform, sondern zugleich ein ganzer Hallraum identitätsstiftender Erfahrungen.“

Was all diese Autoren voneinander unterscheidet, ist die ästhetische Verarbeitung der eigenen Vergangenheit. Im Falle von Hein, Rusch, Hensel, Tetzlaff und Wiechmann kann sogar von der sogenannten Generation Trabant<sup>15</sup> gesprochen werden, was als Pendant zur westdeutschen Generation Golf gilt. Ein relevantes Merkmal ihrer Prosa ist der Witz. Die Verarbeitung der Vergangenheit bedarf offensichtlich der Komik, denn damit wird die Vorstellung einer Diktatur abgeschafft, deren böse Seite entschärft und eine glückliche Kindheit und Jugend evoziert. Es ist indessen keine Rechtfertigung vorhanden. Komik, bissiger Humor, Spott und Ironie sind hier Mittel zur Errichtung der Distanz im Erzählen von dem Unrechtstaat – der DDR. Diese Distanz ermöglicht auch eine unvoreingenommene Betrachtung der jüngsten Geschichte. Sie ist zugleich ein Werkzeug, eine individuelle Geschichte in ihren Einzelheiten zu erschließen und genau wiederzugeben. Das Komische ist das Gegenteil des Tragischen und die individuelle Geschichte, die vor dem Hintergrund der – so rezipierten – tragischen Abläufe im real existierenden Sozialismus rekonstruiert wird, kann sich somit der bestehenden und womöglich zu erwartenden Schwarz-Weiß-Malerei entziehen.

Die Post-DDR-Literatur in Gestalt der genannten Schriftsteller beider Geschlechter hat auch eine Aufgabe zu erfüllen. Das Phänomen der seit Mitte der 1990er Jahre (vor-)herrschenden Ostalgie, die in der populären Kultur von Filmen wie etwa „Sonnenallee“ (1999), „Good bye Lenin“ (2003) oder „NVA“ (2005) initiiert wurde, könnte programmatisch für diese literarischen Texte als Spezies stehen. Jedoch ist Ostalgie eine Erscheinung, die weit über Literatur hinausreicht und eher ein soziologisches Problem mit sich darstellt. Eine Nostalgie nach dem Vergangenen schildern diese Texte nicht. Sie sind vielmehr darauf bedacht, die Vergangenheit erzählerisch zu verewigen und

---

<sup>15</sup> Den Begriff Generation Trabant prägte Claus Ulrich Bielefeld in dem in der „Süddeutschen Zeitung“ abgedruckten Artikel unter dem gleichen Titel. Es war bereits im Jahr 2001.

damit ein literarisches Zeugnis einer DDR-Generation zu liefern. Eine Idiosynkrasie ist vorhanden: junge Generation von ostdeutschen Schreibern schreibt über die DDR. Am bildlichsten und am meisten schreiend wirkt in diesem Zusammenhang Jana Hensel, die in ihren „Zonenkindern“ einen Ansatz schafft, die ostdeutsche Identität (wieder) aufzubauen, da es keine DDR-Identität mehr gibt, aber auf die immer währende und nicht wegzudenkende Vergangenheit gepocht wird. Ostalgie und Hensels nahezu hysterische Tiraden gegen die um das Jahr 2000 bestehende DDR-Wahrnehmung, die ihr ja Ruhm und Publicity (über 200 000 verkaufte „Zonenkinder“-Exemplare) eingebracht haben, bestimmen also die Entwicklung der jungen ostdeutschen Literatur um 2000 und danach.

Bei Bisky ist das nicht der Fall, denn er spricht aus einer ganz anderen Perspektive eines Au-ßenseiters: er ist homosexuell. Diese Erkenntnis, die er in seiner späten Jugend macht, nachdem er bereits bei der FDJ und NVA gewesen ist, macht ihn zu einem DDR-kritischen Bürger. „Bürger“ ist in diesem Kontext eine bewusste und zielgerichtete Bezeichnung, denn man konnte in der DDR – und das lässt sich aus vielen Texten herauslesen – seltsamerweise kein Bürger sein. Insofern ist sein Roman ein Bildungsroman und er wirkt am ehrlichsten in dieser Aufstellung. Bisky ist nicht der Hensel-Hysterie verfallen. Von der Ostalgie hält er nicht viel. Er geht vielmehr sachlich mit der DDR ins Gericht. Aber er ist hier eine Ausnahme. In den weiteren Fällen handelt es sich um eine selbsterzwungene Fiktionalisierung der DDR, wenn auch der Ansatz vollkommen autobiographisch geblieben ist. So schwankt die Narrative zwischen der autobiographisch konzeptualisierten Erinnerung und der Fiktionalisierung der eigenen Lebensgeschichte und der Geschichte des Landes, in dem man lebte.

Maxim Leo verdient dabei, auch gesondert betrachtet zu werden, denn in seiner Familiengeschichte spiegeln sich gegenständlich die DDR und der Alltag dort wider. Leo erzählt in seinem Roman mit einem kitschig anmutenden und eher zurückschreckenden Titel „Haltet euer Herz bereit“, der jedoch an die Arbeiter- und Bauerstaat-Ästhetik anknüpft, von seinen Familienmitgliedern und blickt nicht nur auf die Zeit der DDR zurück, sondern er erweitert das Panorama auch um Ereignisse, Alltagssituationen und Haltungen weit vor der DDR. Bekanntlich kommen problematische, oder besser problembeladene Situationen komplexer vor dem Hintergrund von Familiengeschichten zum Ausdruck.

Den Unterschied zu den zuvor genannten Gruppen bildet also vorwiegend das Alter, die gemeinsame Erfahrung der DDR in den zwei letzten Dekaden der Existenz, die für die erwähnten Autoren die Zeit des Heranwachsens in dem Arbeiter- und Bauernstaat war. Für die Zukunft blieb diese Zeit auch von

relevanter Bedeutung, denn es ließ sich aus dieser literarischen Produktion ein Bild moderner ostdeutscher Prosa entwickeln, was in (Wieder-)Entstehung der ostdeutschen Identität gipfelte. Auf der mentalen Grundlage von Hensels Bestseller-Textes „Zonenkinder“ und weiteren Publikationen von anderen Schriftstellern entwickelt sich die Dritte Generation Ostdeutschland, eine Gruppierung junger Menschen, die die DDR als ihre Wurzel ansehen und darauf ihre Identität gründen. Es versteht sich als Netzwerk, das Menschen, die in der DDR zwischen 1975 und 1985 geboren sind, zusammenzubringen und sichtbar zu machen.

Autobiographieren ist ein Akt der Selbstdarstellung. Welche Gründe veranlassten die Schreibprozesse bei den oben genannten Autoren, sei jetzt dahingestellt. Auf einige wurde bereits in dem Beitrag hingewiesen. Von Bedeutung ist aber, was dann als fertiges Produkt aus diesen Schreibprozessen hervorgeht und wie das eigene Ich sich in der Autobiographie präsentiert. In den genannten Fällen ist es immer ein Ich vor dem nicht wegzudenkenden Hintergrund der DDR. Die Differenzierungskriterien sind hier das Alter, die in der DDR ausgeübte Funktion und zum Teil die Rolle, in der sich der jeweilige Schriftsteller sieht. Der Ausblick auf Autobiographien in der Zukunft ist eher ein geringer, denn die meisten alten DDR-Autoren nicht mehr leben und die neuen, die noch in der DDR geborenen, die bereit waren, über sich selbst und die DDR zu schreiben, sind bereits mit fertigen Büchern hervorgetreten<sup>16</sup>. Ob es bald weitere geben wird, darüber kann man sich nicht im Klaren sein.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Andress, Reinhard (1994): *Neue Autobiographien von DDR Schriftstellern. Beiträge zur Aufarbeitung der DDR?*. In: *GDR Bulletin*: Vol. 20: Iss. 1. [<http://dx.doi.org/10.4148/gdrb.v20i1.1114> (abgerufen am 12.10.2015)]
- Cosentino, Christine (2001): *Überlegungen zu Formen autobiographischen Schreibens in der östlichen Literatur der neunziger Jahre*. In: *Glossen*, Heft 12/2001. [<http://www2.dickinson.edu/glossen/heft12/autobiographien.html> (abgerufen am 24.10.2015)]
- Czechowski, Günter (2006): *Die Pole der Erinnerung. Autobiographie*. Düsseldorf: Gruppello Verlag.
- De Bruyn, Günter (1991): Scharfmaul und Prahlhans. Der „Abspann“ des Hermann Kant: der ehemalige Präsident des DDR-Schriftstellerverbandes hat seine Erinnerungen geschrieben. *Die Zeit* 39 [27.09.1991].

---

<sup>16</sup> In den letzten Jahren sind Romane mit starken autobiographischen Zügen erschienen, etwa Uwe Tellkamps „Der Turm“ (2009) oder Eugen Ruges „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ (2011), die u. a. die DDR thematisieren. Wahrscheinlich wird es auch in Zukunft weitere geben. Sie sind indessen keine Autobiographien und bedürfen daher in dem hier genannten Kontext einer anderen eingehenden Darstellung und Analyse.

- De Bruyn, Günter (1995): *Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.
- Fricke, Karl Wilhelm (2013): *Was bei Honecker Recht war....* FAZ [18.07.2013].
- Heiduczek, Werner (2005): *Im Schatten meiner Toten*. Leipzig: Faber und Faber Verlag.
- Heym, Stefan (1988): *Nachruf*. München: Bertelsmann Verlag.
- Kämmerlings, Richard (2002): *Das Ich und seine Gesamtausgabe. Zum Problem der Autobiographie*. In: Kursbuch 148, S. 99-109.
- Kant, Hermann (1993): *Abspann. Erinnerung an meine Gegenwart*. Berlin: Aufbau Verlag.
- Klees, Michael (2006): „Ein Verein von Betonköppen, die sich die Hose mit der Kneifzange anziehen...“. In: *Germanica* 39. S. 215-227.
- Klussmann, Paul Gerhard/Hoffmann, Frank (2007): *Neue Leben? Kulturpolitische Transformationen vom „Leseland“ zum „literarischen Markt“*. In: Holger, Helbig (Hg.): *Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin: Akademie Verlag. S. 8-24.
- Kurzke, Hermann (2002): *Ungarnaufstand? Da hatte ich frei!. Die Stasi war mein Neckermann: Fritz Rudolf Fries erinnert sich*. FAZ [30.04.2002].
- Müller, Heiner (1992): *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch Verlag.
- Sarge, Günther (2013): *Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich*. Berlin: Edition Ost.
- Zwerenz, Ingrid/Zwerenz, Gerhard (2004): *Sklavensprache und Revolte. Der Bloch-Kreis und seine Freunde in Ost und West*. Hamburg, Berlin: Schwartzkopff Buchwerke.